

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: **Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.**
Telegraphen-Adresse: **Volksblatt Halle.**

Wotto: **Für Wahrheit und Recht.**

Nr. 92.

Halle a. S., Mittwoch den 20. April 1892.

3. Jahrg.

Arbeiter! Genossen! Denkt an den Bockkott! Meidet das hiesige Bier!

Frauenbefreiung und Christentum

Im Gegenstand eines interessanten offenen Briefes, welchen die Studentin der Medizin Johanna Elberstädt aus Bern an den Hofprediger a. D. Stöcker und zwar unter Bezugnahme auf dessen am 30. März d. J. im preussischen Abgeordnetenhaus gehaltenen Rede richtet. Wir entnehmen demselben das Folgende:

Gedachter Herr! Es ist ja sehr schön von Ihnen und verdient alle Anerkennung, daß Sie nichts dagegen haben, wenn die Schranken des weiblichen Erwerbs ein wenig erweitert werden und u. a. die Frauen auch den ärztlichen Beruf an Frauen und Kindern ausüben dürfen — allerdings nur schön von Ihnen als — Mann! Als Christ ist es weiter gar nichts Besonderes, ist es sogar noch viel zu wenig! Gerate Sie, Sie der absolute und offizielle Christ, sind in Konsequenz Ihres christlichen Standpunktes, alle Hebel zur Förderung der Frauenemanzipation in Bewegung zu setzen verpflichtet, weil einerseits die Gleichstellung der Geschlechter göttlicher Wille ist, andererseits aber die sich aus der Unterdrückung des Weibes ergebenden Konsequenzen im höchsten Grade unchristlicher und unmoralischer Natur sind. Es ist Zeit, endlich einmal auf diese Verhältnisse hinzuweisen.

Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein (1. Moß. 1, 27). Und Gott der Herr sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen“ (1. Moß. 2, 18). „Da sprach der Mensch, das ist doch kein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ (1. Moß. 2, 23). Hieraus ergibt sich die absolute Gleichstellung des Weibes mit dem Manne. 1. Moß. 3, 16 heißt allerdings: „Dein Weib soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“ Damit ist natürlich jene verhängnisvolle Gleichstellung der Geschlechter nicht absolut aufgehoben, sondern nur insofern als der Mann dadurch als Oberhaupt der Familie erklärt wird, und eine Unterwerfung des weiblichen Willens unter den männlichen selbstverständlich innerhalb christlicher, Ebenbilders Gottes wärtiger Grenzen, also eine Unterwerfung, die das Ebenbild Gottes im Weibe nicht schändet. Aber Herr Stöcker, was ist denn das, wenn der christliche Mann das biblische „Er soll dein Herr sein“ so ausdeutert, daß er die ganze geistige und den besten Teil der materiellen Lebensdomäne für sich besetzt, einfach dekretiert „Das Weib gehört ins Haus“ und es dadurch materiell so unterdrückt, daß es unter Umständen zur Nixe, also dem biometrischen Gegenbild eines Ebenbildes Gottes, wird und das verkappte Intelligenz, läppischer Verstand und verärrte Geister unter den Frauen gewöhnlich sind? Ist das nicht eine empörende Schändung des Ebenbildes Gottes? Aber nicht, wenn wir von der biblischen Forderung des göttlichen Willens abgehen wollen — es ist nur die Unmöglichkeit, die in den Tatsachen des Lebens. Wollte Gott, daß das Weib im Prinzip dem Manne gleiche und in jener materiellen und

geistigen Unselbstständigkeit vegetiere — warum giebt er denn nicht jedem Weibe den entsprechenden Mann? Und warum zwingt er die Frauen, mit und ohne Mann, so oft geistig und materiell auf sich selbst zu stehen? Und warum schafft er allenthalben mehr Weiber als Männer? Will er etwa die Vielweiberei? Unmöglich! Denn das, Herr Stöcker, ist ganz entschieden weder göttlich noch christlich! Und ferner, warum giebt Gott dem Weibe eine geistige Verantwortung, die einen Wirkungskreis außerhalb des Hauses bedingt? Wenn er dem Weibe die und die Verantwortung giebt, dann will er auch, daß es sich demgemäß enthalte!

Aber da stehen ja diese Christen, diese Männer Gottes und nichts rührt sich in ihnen, um diesem göttlichen Willen Gehör zu verschaffen! Da stehen sie und haben kein Wort des Erbarmens, kein Wort heiligen Ernsts über die erschreckende materielle und geistige Unselbstständigkeit des Weibes und haben keine Tat, würdig ihres Heilandes, die das Weib von seiner Schwachheit und Not erlöse! Da stehen sie und lassen es kalten Blutes geschehen, helfen sogar direkt und indirekt dabei mit, daß unzählige Frauen elendiglich verkommen, verkommen, verdrücken und verelenden! Salbungsvoll wird wieder und immer wieder verhandelt: „Das Weib gehört im Prinzip ins Haus und hat sich vom Manne füttern zu lassen. Alle Arbeit außer der häuslichen ist von Uebel für die Frauen und wirkt entbeidend und demoralisierend auf sie.“ So in der Theorie. In der Praxis dagegen findet man merkwürdigerweise garnichts Unschickliches und Unmoralisches oder Demoralisierendes dabei, wenn die Frau, für die nicht geforgt ist, ganz häßlich für sich selbst sorgt, daß ihm, dem schwachen Weib, in logischer Christlichkeit der Kampf ums Dasein noch um so und so viel schwerer gemacht wird als dem Manne, und daß insolge dessen so und so viel Frauen mehr demoralisiert werden, als es bei gleichen Lebensbedingungen für Mann und Weib der Fall wäre.

Arbeit abelt“, sagen wir Deutsche, christliche und unchristliche! Nun gut, warum denn solches Geschrei und solche Aufregung, wenn das Weib arbeiten will?! Warum soll es denn da immer die schlechteste bezahlte, schwerste und untergeordnete Arbeit sein?! Hand auch Herz, Herr Stöcker, ist das christlich? Verträgt sich das mit Ihrem christlichen Gewissen und mit der von Christo gepredigten Nächstenliebe?! Wertwürdige Christen, merkwürdige Deutschen! In der Theorie — die erhabenen Idealisten und reinen Christen! Und in der Praxis — die schlimmsten Barbaren und größten Materialisten!

Scharf ins Auge springt das auch bezüglich des Verkehrs beider Geschlechter. Unter dem heuchlerischen Deckmantel des Christentums und Idealismus hat sich infolge der Vernechtung und Entmensdung des Weibes eine Zuspitzung des Verkehrs zwischen Mann und Weib entwickelt, die eher alles andere als christlich und idealistisch ist und die den Geschlechtsverkehr so durch und durch korrumpiert hat, daß jedes feiner Gefühls angewidert sein und sich mit Verachtung

abwenden muß. Nur mit geschlechtlichen Augen und Gefühlen dürfen und können Mann und Weib sich betrachten, nur als Mann und Weib dürfen sie miteinander verkehren, als Menschen, Kameraden, Freunde — unmöglich! Ja, das ist sogar unanständig! Sagen Sie, Herr Stöcker, was ist das moralischer, sittlicher und anständiger, und was ist wohl eher dazu angetan, das Geschlechtsleben wieder in vernünftige, sittliche Grenzen zu dämmen: die grobe, sinnliche Zuspitzung des Verkehrs beider Geschlechter oder ein freier, durchgeistigter Verkehr, wo Mann und Weib sich offen ohne Prüderie in die Augen sehen, vergessen, daß sie zweierlei Geschlechts sind, sich als Menschen betrachten und miteinander verkehren? Ich glaube das letztere.

Gößt unanständig und das weibliche Schamgefühl verletzend findet man es, wenn Frauen und Männer gemeinschaftlich Medizinen studieren. O, über diesen Jumbung! Als wenn von einer Verletzung des Schamgefühls die Rede sein könnte, wenn ein geschlechtlicher Gegenstand, der meine Person doch garnichts angeht, in ruhiger, sachlicher und wissenschaftlicher Weise theoretisch oder praktisch demonstriert wird. Das könnte doch nur dann der Fall sein, wenn dieser Gegenstand in irgend welcher direkten Beziehung zu den hörenden Personen stände, oder Veranlassung zu Beziehungen dieser Personen untereinander gäbe! Nun, und um solche Beziehungen zu schaffen und darauf einzugehen, muß man schon sehr unzüchtig sein, und dann, no, dann ist ja überhaupt kein Schamgefühl mehr zu verletzen, also auch keines mehr zu berücksichtigen. Im übrigen: die zusammen studierenden Frauen und Männer sind alle wohl erzogene und nebenbei anständige Leute und haben im Kolleg und Gesangschor Erntes und Besseres zu thun, als an solche Dinge zu denken und mit Gewalt zünftige Beziehungen in die Welt zu setzen.

Am Schluß noch eins, Herr Stöcker, eine Bogalette! Sie haben in Ihrer Rede die Studentinnen ungeredeterweise angezwängt. Sie sagen: „Es ist kein schöner Anblick, die Studentinnen in den Straßen hirschs flaniieren zu sehen.“ Das ist ein starker Irrtum, Herr Stöcker!

Keine Studentin denkt an „Flanieren“, nicht einmal in den Ferien; sie kann garnicht daran denken, selbst wenn sie den besten Willen dazu hätte, aus dem einfachen Grunde, weil sie keine Zeit hat. Eine Studentin ist das verkörperte Ideal eines häuslichen, fleißigen und soliden jungen Mädchens. Sie lächeln? Lächeln Sie nicht. Können Sie sehen, wie die meisten Studentinnen mit dem größten Fleiß und der größten Gewissenhaftigkeit studieren und dann so ganz nebenbei auch ihr Fräulein, Mittag- und Abendbrot selbst zubereiten (und es läßt an Wärme nichts zu wünschen übrig, Herr Stöcker — schmedt beizig, solch ein eigenständig zubereitetes Studentinnenessen), ihre Stuben säubern, und dann auch noch so ganz nebenbei höchst eigenständig die ganze Garderobe in Stand halten — ich glaube, Herr Stöcker, Sie würden den Gut ziehen. Also flaniert, Herr Stöcker, wird

102

Stefan vom Grillenkof.

Roman von W. Kautzky.

Stefan biß sich auf die Lippen. In seinem Belieben! D, der Kampf wußte er wohl, daß er ihm kein Ersatz geben werde, um sich die Möglichkeit, die einzige seine Möglichkeit zu erhalten, seine Studien zu vollenden. Aber, was konnte er das nutzen, wenn er damit keine Bekanntschaft dahingegen? Aber war diese weniger bedrohlich, wenn er dem Manne die Thür öffnete, wenn er all den Kummer über sich herein drücken ließ? Und würde, wenn er jetzt seine zurückziehe, diesen nicht der Vorwurf verfolgen, du häst dein Ziel erlangen können und hast es nicht gewollt! Und dieses so ungenügende Leben, es würde ihn elend machen, und angestrichelte Leber, es würde ihn elend machen, und würde taubengemäht lieber wünschen, über dem Experiment zu Grunde gegangen zu sein. Wie ein Weib zog ihm das durch das Gemüt, und zugleich stand es fest in ihm, den Vorstoß anzunehmen.

„Wohlan, ich willige in Ihre Bedingungen“, rief er entschlossen. „Es bleibt mir keine Wahl; nehmen Sie mich, Herr Professor, ich verkaufe mich Ihnen als Versuchstier.“

Schwarz machte eine Gebärde des Unwillens. Das Wort schien ihn zu verletzen. „Ich sehe, Sie ähneln nicht zu den dreigeistigen Sängern, die mit Wissenschaft alle wagen, allem trogen, um eine Hypothese zur Wahrheit zu erheben, — ich hatte solche Sängler!“ Er machte eine Pause und fuhr dann in einem noch trockeneren Tone fort: „Meiner Bitte ich Sie, meinen Vorstoß nicht für gefährlich zu halten. Meiner erster Versuch ist vielleicht etwas gewagt, aber sein Gelingen ist mehr als zweifelhaft. Wir werden höchst vorsichtig monatelang herumexperimentieren, ohne einen Erfolg zu erzielen, wir werden vielleicht niemals zu einem solchen gelangen; sollte es mir aber dennoch glücken, zu einem

Resultate zu kommen, die witzigen Pilze in Ihren Körper hineinzubringen, und erkranken Sie dann wirklich, dann wird es meine höchste Aufgabe sein, Sie so schnell wie möglich wieder gesund zu machen.“

„Ich danke Ihnen.“

„Ich werde Sie überdies mit jeder meiner Operationen im vornherein betanum machen, und Sie können, sobald sie Ihnen nicht bedauert, zurücktreten.“

„Mit was werden Sie beginnen, Herr Professor?“

„Ich werde mich vornehmlich auf die Erzeugung des Wechselstiefers beschränken.“

„Das ist also ein leichter Anfang, — und später?“

„Wenn sich meine Voraussetzungen bewahrheiten, so möchte ich wohl einen schwachen Anfall von Rückfalltyphus hervorbringen.“

Stefan aucte unwillkürlich zusammen.

„Das ist ebenfalls nicht gefährlich“, fuhr Schwarz leisen Tones und mit unergründlicher Gleichgültigkeit fort, „es ist erwiesen, daß diese Pilze bei einer hochgradigen Temperatur absterben. Wir werden also das Fieber künstlich steigern, und nachdem Sie der Körperwärme über vierzig Grad gestiegen ist, werden Sie von den mikrosporigen Krankheitskeimen befreit sein. Der Fall stellt sich also folgendermaßen dar: Sie haben immer einen Krankeitsstadium für den Fall des Gelügens; für den Fall des Nichtgelügens, der bei den meisten unserer Experimente weit eher angenommen ist, haben Sie sich eine angenehme, sorgenfreie Existenz geschaffen. Sie werden Ihre Examina machen und Ihre wissenschaftliche Ausbildung vollenden, für welche Ihnen noch überdies die an sich selbst gemachten Experimente zu gute kommen. Jetzt wissen Sie alles.“

„Schlagen Sie ein?“

Stefan reichte ihm die Hand, — der Pakt war geschlossen.

Der Apparat nahm von jetzt an die Aufmerksamkeit des

Professors wieder vollständig in Anspruch. Die beiden traten an ihn heran und vollendeten ihr Experiment, dann trantete sie sich mit einem kurzen Nicken.

Die nächsten Tage ward Stefan in keiner Weise belästigt. Mit dem Sanguinismus der Jugend hatte er sich indes in seine neue Lage gefunden; ja, es gewährte ihm eine Art fröhlicher Genugthuung, daß er dem Opfer, das ihm Valerie mit ihrer Liebe gebracht, nun auch seinerseits eines entgegenzusetzen könne; jetzt glaubte er erst ihrer völlig würdig zu sein, und wie sollte ihm jetzt das Lernen leicht werden, da er all der drückenden Sorgen für immer entbunden war.

Professor Schwarz dachte indes seine Zeit nicht verloren; er konstruierte eigene Apparate, ähnlich denen, welche man überall zur mikroskopischen Analyse der in der Luft schwebenden Staubteilchen anwendet, damit konnte er nun die Anwesenheit von Pilzsporen konstatieren. Hieraus suchte er das krankmachende Element. Er legte eine Reimstätte dieser witzigen Pilze an und verpflanzte diese hierauf in Stefans Zimmer. Die Apparate zeigten indes nur geringe Mengen von unbefruchteten Sporen und in Stefans Befinden zeigte sich keine Veränderung.

Schwarz schien dies erste Mißlingen aufzuregen; er sprach nichts, aber er sann und grubelte. Bald schritt er zu neuen Versuchen.

Ein anderer Gelehrter hatte sich dahin ausgeprochen, daß das Wechselstieber durch eine Alge, eine winzige Keime, zellige Pflanze erzeugt wird, die unter dem Namen *Ballmella* bekannt ist und die in schleimiger, kartartiger Ausbreitung sich über Tümpeln und Sümpfen bildet. Die außerordentlich kleinen, aber noch deutlich in ihrer Form erkennbaren Sporen dieser Pflanze ergaben sich dem Nebeln und Dämpfen des Abends durch die von dem Moore aufsteigenden Luftströmungen, verteilten sich in den über dem Sumpfe schwebenden Nebeln bis zu einer gewissen Höhe und stülten am

nicht! Aber soll ich Ihnen sagen, wer flaniert, Herr Stöder? Unsere stillen, wohl erogenen jungen Mädchen, und zwar mit Betrugswill! Und warum? Nur weil sie nichts Ordentliches lernen und nicht zu der verächtlichen unweiblichen Arbeit angewiesen werden, sich deshalb tödlich langweilen; daraus entwickelt sich dann naturgemäß das Flanieren, Koketterien (auch eine Spezialität), die die Studentin nicht kennt und noch allerhand andere Zügelnde und Räuchernde. Wenn also die Studentin wirklich flanierte — bu lieber Himmel, dann machte sie's also gar nicht besser und schlechter als unsere jungen Mädchen, und niemand brauchte sich darüber aufzuhalten, da sich ja auch niemand über die jungen Mädchen aufhält! Aber, Herr Stöder, die Studentin macht's besser, und unsere jungen Mädchen können von der Studentin viel lernen, sogar das Kochen!

Volkstümliche Heberst.

Ueber einen Fideikommisspömpel oder richtiger eine Herabsetzung des Fideikommisspömpels berichtet der „Reichsanzeiger“. Das amtliche Blatt teilt einen vom 7. März 1892 datierten königlichen Erlaß mit, der die Begleichung des Justizministers v. Schelling und des Finanzministers Riquel trägt. In diesem Erlaß wird angeordnet, daß für den Rittergutsbesitzer Philipp v. Bujal auf Rumpfen in Ostpreußen der bisherige Stempel von 52 844 M. auf 39 344 M. ermäßigt werden soll. Der an den Justizminister und den Finanzminister gerichtete Erlaß lautet:

Auf Ihren Bericht vom 27. Februar d. J., dessen Anlagen anbei zurückschicken, mit Ich hierdurch in Gnaden genehmigen, daß bei der Berechnung des Stempels zu dem von dem Rittergutsbesitzer Philipp v. Bujal auf Rumpfen am 12. März 1891 erteilten Urlande über das von ihm zur Folge testamentarischer Anordnung seines Entlass, des verstorbenen Rittergutsbesizers Heig von Jorenfeld mit dem im Besitze der verstorbenen Wittwe Maria Bernadine und Angehöriger verbleibende fideikommissarische Erbteil der Wert der zum Fideikommiss gehörigen, aus dem Schloß Rumpfen und in demselben befindlichen Sammlung von Kunstwerken gebildeten „Farenth-Stiftung“, welche als gemeinnützige Stiftung für die Provinz Ostpreußen bestimmt ist und von der Rumpfen der Fideikommiss mit erheblichen Aufwendungen unterhalten werden muß, außer Ansatz bleibe und demgemäß der bisher auf 52 844 M. berechnete Fideikommissstempel auf 39 344 M. herabgesetzt werde.“

In ähnlicher Weise wie in diesem Erlaß wird in einer beigegebenen Notiz des „Reichsanzeigers“ die Herabsetzung des Fideikommisspömpels des näheren begründet. Der „Reichsanzeiger“ hebt in seiner Notiz besonders hervor, daß die Kaufsumme des Testators dazu dienen soll, „im Schutze zu lernen und sich zu einer immer höheren Geistesstufe heranzubilden.“ Der Testator habe ferner angeordnet, daß das Schloß Rumpfen sowie der dazu gehörige Garten von Anfang Juni bis Ende September jeden Jahres an zwei Wochenlang eine Erhebung eines Eintrittspreises jebermann offen stehen solle. Auch habe er dem jeweiligen Rumpfen des Fideikommisses befohlen Konservirung und Ergänzung des Museums die Aufwendung bedeutender Jahresbeiträge zur Pflicht gemacht.

Der Kreis Dröschken gehört zum Regierungsbezirk Gumbinnen, dem östlichsten Bezirk der Provinz Ostpreußen. Er liegt etliche Meilen von der russischen Grenze und ist sehr dünn bevölkert; auf 1 Kilometer kommen etwa 50 Menschen. Was bedeutet eine Kaufsumme für das im elenden Fortschrittsdienst sich abplacende Landvolk, was der Besuch der Gartenanlagen, die an zwei Wochenenden in der Hauptarbeitzeit der Landwirtschaft, geöffnet sind, wenn die Proletarier im Schweiß ihres Angesichts hinterm Pfluge gehen oder die Senie fähren! Eine Kaufsumme, die dem „großen Publikum“, das in diesem öden, die Winterzeit heide umflossenden Grenzbezirk garnicht vorhanden ist, wirklich dienen soll, gehört in eine größere Stadt, in einen leicht zugänglichen Mittelpunkt, wo Kaufsalarien, große Sammlungen bereits vorhanden sind oder sich leicht schaffen lassen. Ob die Krautjunker, die dort im Kreise der Schloßanlagen auf ihrer Scholle hausen, Luft haben, „im Schutze zu lernen“, beweißen wir in unserer plebejischen Kenntnis der Zunftnatur; selbige Zunft können sich „zu einer immer höheren Geistesstufe heranzubilden“, wenn sie in Rumpfenberg ihre Molllöcher trinken oder ihr Getreide verkaufen. Deshalb behaupte ich keine Fideikommiss-Gründung. Sondernfalls aber sind die Erben reich genug, auch ohne das Geschenk von 13 500 M. ihre Finterlassenschaft zu über-

Morgen wieder zu haben. Schwarz verpöchte sich zwei Mädchen voll Palmetten, deren Vegetation sorgfältig unterhalten wurde, und er begann nun mit diesen neuen Injektionsmittel direkt Verträge anzustellen. Die Mädchen wurden in das Fenster von Stefans Stube gestellt und dieses aufgehoben, jedoch auch während der Nacht die Luft frei aus- und einströmen konnte.

Die Apparate zeigten am Morgen zahlreiche, in dem Zimmer umhergeschwebende Sporen an. Der Professor war sehr befriedigt, er kam häufig in Stefans Zimmer und beobachtete sein Aussehen, er kam ihm noch häufiger vor als gewöhnlich. Obwohl er sich nicht betlagte, zeigte sein Puls eine kaum merkbare Steigerung. Freilich, das konnte auch von der Erregung herrühren, die den jungen Mann bei diesen Experimenten unwillkürlich überkommen mußte. Stefans Spontanität übertrieb wohl die unheimlichen, bisher noch unbekanntenen Einwirkungen auf seinen Körper.

Stefan schielte sechs Nächte in diesem Zimmer. Er klagte endlich über Kopfschmerzen und begann im Verlaufe des siebenten Tages sich ernstlich unwohl zu fühlen; am achten Tage hatte er einen wohl charakterisierten Anfall von Wechselfieber. Schwarz war auf dem Gipfel seiner Erwartungen; seine Augen leuchteten in stolzer Genugthuung. Die sonst so streng geschlossenen Lippen waren halb geöffnet und ließen die weißen Zähne sehen; es lag etwas Tigertisches in seiner Freude. Stefan versuchte zu lernen, es ging nicht. Das Fieber steigerte sich; er fühlte sich bald sehr ermattet, die Wälder wurden ihm schwer, Trost schickte ihn; er mußte auf Anraten des Professors zu Bett gehen.

Die Palmetten wurden hierauf entfernt, das Zimmer desinfiziert und Stefan etwas Chinin eingegeben. Es wurde sofort besser mit ihm, er konnte schon am nächsten Tage das Bett wieder verlassen, und nach einigen Tagen fand Schwarz, daß er vollständig geheilt sei. (Fortsetzung folgt.)

nehmen. Domänenpächter wie Herr v. Oppen werden von Nachschuß bedürftig, der Ermüldner und weiland Landwirtschaftsminister Lucius läßt sich die große Stempelgebühren, und jetzt kommt es neuer Stempelschub, der unsehens Erachtens nicht begründet ist. Die letzte Gabe unterscheidet sich nur dadurch von den früheren Spenden, daß man sie offen bekamt macht und so motivieren sucht.

14 Jahre Zuchthaus! Der Postor Müller aus Goldenstedt bei Oldenburg, dem 46 Begehren gegen die §§ 267 und 268 des Strafgesetzbuches (Urkundenfälschung), 30 Fälle von Unterschlagung und 6 Fälle verurteilten Betruges zur Last gelegt werden, ist am Sonnabend von der Strafkammer des Oldenburger Landgerichts zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Geseßhaftigkeit verurteilt worden. Der Verbrecher nahm das Urteil mit völliger Gleichgültigkeit entgegen. — Müller verübte seine Betrügereien seit 1881, die sich auf mehr als eine Million Mark belaufen. Er hat die ganze Gemeinde, deren Seelsorger er war, Bauern und Knechte, ja selbst seine Verwandten vollständig ausgezogen. Die Gemeinde ist völlig verarmt! Eine nette Pflanze!

Aus demselben Kapitel. Der Hauptagitator der konservativen Partei in Stendal, Führer, Redner und Gründer des Kaiser-Wilhelm-Volkshochschulvereins in Wapstraße Stendal-Osternburg, Rechtsanwält und Roter Herr v. Gersdorff in Stendal, ist von der Strafkammer wegen verschiedener Veruntreuungen und Unterschlagungen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wie aus Stendal noch weiter geschrieben wird, steht eine Verhandlung wegen acht weiterer Fälle gegen Herrn v. Gersdorff noch aus. — Von einem anderen berühmten Eblen v. Gersdorff haben wir in unserem Blatte wiederholt zu berichten Gelegenheit gehabt.

20 000 Mark Ortskrankenkassenbeiträge sollen, wie der Vorsitzende einer Berliner Maurervereinigung mitteilt, eine Anzahl Maurermeister unterschlagen haben. Die Beiträge sollen den Gesellen vom Lohne abgezogen worden sein. Der betreffende Vorsitzende machte seine Mitteilungen auf Grund einer in seinen Händen befindlichen Liste.

Ein elendes Spiel hinter den Kulissen vollzieht sich in der Angelegenheit der sogenannten neuen Schloßlotterie, die zu dem angeblichen Zwecke unternommen werden soll, den Bewohnern des Berliner Königreichs ein „schöner Ausblick“ zu verschaffen und zwar dadurch, daß man in wahrhaft vandallischer Weise die schönsten aller Häuser niederlegt. Es mag sein, daß das Ministerium von dem Projekt der Schloßlotterie wirklich nichts weiß. Die „Nationalzeitung“ verachtet, auch der Kaiser habe sich gegen die Veranstaltung einer solchen Lotterie ausgesprochen. Nun sollte man meinen, damit seien die lotterielichen Projektmacher definitiv abgewiesen. Dem ist aber nicht so. Es müssen seltene Dinge hinter den Kulissen vorgehen. Das genannte Blatt schreibt:

„Nicht ist, daß allerlei Personen, darunter solche, deren Beruf sie auf würdigeren Aufgaben hinweist, bemüht sind, doch noch das Glückrad für den Zweck einer Veränderung der baulichen Umgebung des Schloßes in Bewegung zu setzen. Man erzählt uns, daß sich jemand mit dem Gehaltene Schmiegeln soll, auf diesem Wege — Oberbürgermeister von Berlin zu werden. Das wäre nun freilich eine Erwartung, neben welcher die Hoffnung, in einer Lotterie das große Los zu gewinnen, noch nichterscheine. Nun, wenn Herr v. Fortleben sich einmal zurückzieht, sein Kadofger zu werden, dazu würde es nicht genügen, der Bestätigung sicher zu sein, sondern man müßte vorher gewähnt werden. Doch ob außer dem Berlangen nach finanziellen Vorteilen, nach künstlerischen Aufgaben und nach roten Adler- oder Kronen-Orden auch Bestrebungen der hohen erwähnten Kuriosen Art mit im Spiele sind — Kar ist, daß bei dem Bemühen, doch noch ein solches Lotteriegeld zu die Beine zu bringen, weder das öffentliche Interesse, noch die Würde der Dynastie in Betracht gezogen wird.“

Den Gedanken, daß die Würde der Dynastie ein solches Projekt nicht dulden dürfte, führt dann die „Nat.-Ztg.“ aber so eindringlich aus, daß man glauben muß, das Projekt habe an leitender Stelle doch noch Aussicht. Sie schreibt: „Den Restemapparat für Lotterien wenigstens nummehr von selbst zum Stillstand kommen zu lassen, ist ein ernstes öffentliches Interesse; nur egoistische Liebedienerei kann im Gegensatz zu demselben angebliche persönliche Wünsche des Herrschers — die man vielleicht selbst erst hervorruft — nähren. In solcher Weise haben fälschliche Emporkömmlinge, welche die Erinnerung an die Bergangenheit austilgen wollten, niedergeworfen und gebaut.“

Eine neue Skandalgeschichte bringt der bekannte anti-familienliche Redakteur Althaus in einer soeben erschienenen Broschüre aufs Tapet. Regelmäßig den Vorkamer Schienstempelstempelungen sollen in der Fabrik von Ludwig Löwe u. Ko. in Berlin Fälschungen bei der Fieberung von 425 000 Gewehren vorgekommen sein, die der Firma im Jahre 1890 von der deutschen Militärverwaltung in Auftrag gegeben worden waren. Betrügereien löwe verübt worden sein, indem man die kontrollierenden Offiziere beim Probegehören hinterzogen, zurückgegebene Gewehre nicht, wie vorgeschrieben, auseinander nahm und reparierte, sondern nur drückte und sie dann als gute mit durchschmutzelter, daß man die viombierten Wagenablagen, welche abgenommen Gewehre enthielten, heimlich öffnete, die für so befundenen Gewehre hereinnahm und schlechte dafür hineinthat. — Es sollen die zur Aussicht bestellten königlichen Fabrikarbeiter befohlen worden sein und regelmäßig größere Geldbeträge erhalten haben, um bei der Abnahme ein Auge zuzudrücken, die Stempel, mit denen die abgenommenen Gewehre gestempelt wurden, die Blombengänge, mit der die Wagenablagen verschlossen wurden, sollen den Werkstern der Fabrik überlassen worden sein — kurzum, eine ganze Anzahl betrügerischer Manipulationen werden aufgeführt, die bestimmt waren, schlechte Ware für gute zu geben. Die Broschüre nennt die Beteiligten mit Namen und giebt auch eine ganze Anzahl von Zeugen an für diese Behauptungen.

Gezahlt wurden die Gewehre mit 80 M. pro Stück, an jedem sollen 90 M. verdient werden sein.

Der Verfasser bemerkt dies natürlich wieder zu einer bestimmten Substanz und ruft Himmel und Hölle zur Unterstützung der Taten auf.

Es handelt sich zwar um Schießgewehre und nicht um Eisenbahnmateriale, durch dessen schlechteste Beschaffenheit Tausende uns Leben können können und thatsächlich auch darum gekommen sein mögen, aber wenn sich die Angaben bewahrheiten, dann würden natürlich auch wir eine exemplarische Strafe der Betrügereien für erforderlich halten. Wie sehen die Sache zwar von einem anderen Standpunkte an, wie der Verfasser der Broschüre, sowohl hinsichtlich des Objekts der Betrügereien als auch hinsichtlich der Person derer, die diese Handlung ausgeführt haben sollen. Wir ziehen doch nicht die Schläffe, die der Antisemit Althaus zieht; wir sehen auch hierin nur die Folgen des kapitalistischen Systems, die sich bei Christen und Juden, bei allen gleichmäßig zeigen. Doch darin stimmen wir mit ihm überein, daß solche Dinge nicht verschwiegen und nicht straflos bleiben dürfen.

Uebrigens ist zu erwarten, daß, wenn die notwendig anzusetzende Untersuchung die Wahrheit der behaupteten Thatsachen ergibt, in diesem Falle etwas energischer gegen die Hauptverursacher verfahren wird, wie beispielsweise im Falle Baare, den — hier handelt es sich um Gewehre, und das ist die Punkt, in dem der heutige Staat keinen Spieß verfehlt.

Wie es heißt, hat Herr Löwe selbst die Broschüre sofort dem Kriegsministerium gesandt und um eine Untersuchung gebeten. Demnach wird es sich ja bald ergeben, ob es sich nicht statt um Judenfinten um Althaus diffidanten handelt.

Zur Statistik des Lehrereleues. Nach einer im Jahr 1889 veröffentlichten Statistik über Gehälter der preussischen Volksschullehrer hatten

3 218 weniger als 600 Mark Gehalt	
14 391 " " 750 " "	
20 878 " " 810 " "	
30 562 " " 900 " "	
39 558 " " 1050 " "	
45 344 " " 1200 " "	
49 014 " " 1350 " "	

Mehr als 1350 Mark hatten also nur 8888 Lehrer, und von diesen hingen nur 3028 Lehrer — die Direktoren, Hauptlehrer und Lehrer der Großstädte — eingerechnet — über 1800 Mark.

Nachdem Kavaochol bereits zu einem Preußen avanciert und die Dynamitfabrik ins Deutsche überführt wurde, werden die anonymen Denunzianten munter, wie folgende Notiz aus Bremen, 13. April, zeigt: Laut der sozialistischen „Bürgerzeitung“ suchte die Polizei im Hause des bekannten Sozialistenführers F o h a n n R e y e r rekrutiert nach Dynamit und verborgenen Personen. Es soll sich um eine anonyme Anzeige handeln.

Die Anklageakte gegen Kavaochol und Genossen stellt fest, daß Kavaochol ein vollständiges Einbruchswerkzeug besessen habe. Derselbe bestand ein, Fallschirmzergerei und Schmuggelerei getrieben und zahlreiche Diebstähle sowie zwei Morde und Stababhandlungen verübt zu haben. Deala sei ein Gewohnheitsdieb; Chamartin regte bereits im Juni 1891 die Attentate an und ließ Kavaochol nach Paris kommen. Die Attentate waren auch im vorigen Jahre wegen Mangel an Geld und Dynamit unausführbar. Im Februar 1892 faß Deala in Goffy Dynamit. Kavaochol lieferte die Hüllennalgen und stellte dieselbe in der Goffystraße auf. Die Anklageakte konstatiert ferner weitere Attentatsversuche gegen andere bei der Beurteilung Decamps beteiligt gewesene Beamte. Chamartin leugnet; S o u b e r t behauptet, er habe unter dem Pseudonym Deala gehandelt, die übrigen Beschäftigten probieren mit ihren Verbrechen. In Paris geht das Gerücht, der Untersuchungsrichter zweifle daran, daß der verhaftete Kavaochol der wirkliche gestuchte Kavaochol sei. Die Mutter und der Bruder des wirklichen Kavaochol erklären bestimmt, der Verhaftete besitze zwar eine gewisse Ähnlichkeit mit Kavaochol, aber trotzdem nicht identisch mit demselben. — Was der Inhaftierte Kavaochol sein oder nicht, das steht jedenfalls fest, daß solche Anarchisten wenig Gewissensbisse über sich selbst unter denen finden dürften, die sich selbst Anarchisten nennen. Der „Gaulois“ hatte dieser Tage mit Bestimmtheit erzählt, Kavaochol wäre im Jahre 1887 bei einem Streik der Fräulein in Saint-Etienne besoldeter Anger gewesen. Der damalige Chef des Sicherheitsdienstes in Saint-Etienne, welcher jetzt Polizeikommissar in Rive de Siere ist, läßt diese Weisung durch die „Ag. Paris“ für unwahr erklären.

Das älteste Organ der Pariser Anarchisten, die „Revolte“, soll aus Mangel an Abonnenten eingehen. Brevillet bitten die Abonnenten und Käufer weg, weil die „Revolte“ schon seit einiger Zeit im Verdauchte steht, aus dem geheimen Fonds zu schöpfen.

— Jrl. W a b a n y ist am vorigen Donnerstag in Frankfurt u. M. wegen Verurteilungsgenerlichkeit des letzten Buchdruckerstreiks vom dortigen Schöffengerichte zu drei Tagen Gefängnis verurteilt worden.

— Redakteur F u s a n g e l ist, wie aus Essen berichtet wird, auf Grund eines Krankeitszeugnisses am 13. April aus dem Essener Gerichtgefängnis entlassen worden.

Kaiserlautern, 16. April. Der hiesige Stadtrat hatte in seiner letzten Sitzung ein Gesuch des sozialdemokratischen Arbeiterwahldereins wegen eines am 1. Mai beobachteten öffentlichen Umzuges einstimmig genehmigt. Das Bescheidamt, als distriktpolizeiliche Aufsichtsbehörde hat jedoch laut Verlaß vom heutigen die beobachteten Umzug verboten.

— Ein allgemeiner schweizerischer Gewerkschaftstongress wurde am 17. April in Aarau eröffnet. Derselbe war von 107 Delegierten und 20 Gästen besetzt. Es wurden zunächst rein geschäftliche Fragen erledigt. Sodann

Arbeitervereine...
Der Reichs- und Staatsanwalter...
Wien. Ein Bauernbuche...
Wien. Die Kurier-Anarchisten...
Stockholm. Der sozialdemokratische Agitator...

Aus Stadt und Land.

Der Abgeordnete Erik Ruwert, am 13. April aus der Anerkennung...
Hallé, 19. April.

Der Abgeordnete Erik Ruwert, am 13. April aus der Anerkennung...
Hallé, 19. April.

1. Beamtenbeleidigung, begangen durch die Presse, und zwar durch ein Eingekannt.

2. Privatklage des Verlegers des „Dresdener Gen.-Anz.“ wegen Beleidigung, begangen durch die Presse.

3. Abhaltung einer nicht gemeldeten oder polizeilich nicht begünstigten Versammlung unter freiem Himmel bei Beuthen in Oberschlesien.

4. Abhaltung einer öffentlich geheimen, resp. nicht genehmigten Versammlung im Jahre 1889 bei Halle im Saalkreise. (Vergehen wider das Sozialistengesetz). (S. die Notiz: Ein Raubmörder des Sozialistengesetzes).

5. Aufreizung zum Mord, resp. Anreizung zu Gewaltthatigkeiten, begangen durch die Presse und zwar durch die Veröffentlichung des Gedichtes „Schlechte Marcelline“.

6. Gotteslästerung und Religionsverhöhnung, öffentlich verübt durch eine Rede in Reußthal in Oberschlesien.

7. Vorgebliche Majestätsbeleidigung, verübt durch die Presse und zwar durch den Zeitaritel: „Der jüngste Sozialpolitiker“.

8. Vorgebliche Majestätsbeleidigung, begangen durch die Presse und zwar durch den Artikel: „Zum schlesischen Kaiserfest“.

9. Vorgebliche Majestätsbeleidigung, begangen durch die Presse und zwar durch die Notiz: „Der Kaiser in Norwegen“.

10. Vorgebliche Majestätsbeleidigung, begangen durch die Presse und zwar durch den Artikel: „Der Kaiser und die Korpsstudenten“.

11. Vorgebliche Majestätsbeleidigung, begangen durch die Presse und zwar durch den Artikel: „Die Korpsstudenten und der Kaiser“.

12. Vorgebliche Majestätsbeleidigung, begangen durch die Presse und zwar durch den Artikel: „Drohtzoll“.

Ein Preßprozeß gegen Ruwert, wegen dessen gegen ihn 1890 die polizeiliche Zwangsverfügung von den Untersuchungsrichtern Wiebemann, einen durch seinen Antisemitismus stark kompromittierten Herrn, verhängt wurde, ist durch Wiederholung des Verfahrens bereits vollständig erledigt. — Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß Ruwert wegen Preßvergehen bereits zweimal verurteilt ist und zwar wegen Beamtenebeleidigung durch die Presse und wegen Zweiwanderhandels wegen die Bestimmungen des verstorbenen Gesetzes, das sich gegen die gemeingefährlichen und unsittlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie richtete.

Wird unter den von 1 bis 12 angegebenen Fällen, die vielfach zu Konstitutionen der betreffenden Nummern der „Schlesischen Nachrichten“, der „Schlesischen Volksstimme“ und der „Vollmacht für Schlesien und Polen“, sowie zu einer größeren Anzahl von Hausinsidungen während der Immunität Ruwerts in dessen Wohnung führten, die Verjährungsfrist für Bestrafung befristet, was bei unbefangener Beurteilung eine Notwendigkeit ist, da seit Verjährung jeder einzelnen in Betracht kommenden sogenannten Straftat ein Zeitraum von mehr als sechs Monaten verstrichen ist und eine gesetzlich zulässige Untersuchung der Verjährung durch eine richterliche Handlung in keinem dieser Fälle bewirkt worden ist, — so entstehen neue Anklagen in

Berlin der geschlichen Unterlage und es bleiben also dann nur drei angelegte Vergehen für gerichtliche Verhandlungen bestehen.

Der Ausschlag in der Beantwortung der prinzipiellen Frage der Verjährung kam einzig die Unbefangtheit und Sachlichkeit der zuständigen Richter geben.

Ein Raubmörder des Sozialistengesetzes. Das Sozialistengesetz, das nun schon seit anderthalb Jahren begraben ist, muß nochmals ausgegraben werden. In diesen Tagen haben die Gewissen Krüger und Bape vom 10. Mai d. J. Vorbildung vor das Landgericht zu Magdeburg erhalten, um sich wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz zu verantworten. Die Gewissen, mit denen auch wegen derselben Sache Genosse Ruwert angeklagt ist, sollen im September 1889 eine verbotene Versammlung abgehalten haben, welche angeblich im September 1889 in Döllnitz stattgefunden hat. Die Angelegenheit beschäftigt bereits das hiesige Landgericht, welches aber zu einem feststehenden Urteil gelangte. Auf Grund der seitens der Staatsanwaltschaft eingeleiteten Revision verweist das Reichsgericht die Sache zur weiteren Verhandlung an das Landgericht zu Magdeburg, woselbst für den 16. Dezember 1890 bereits Termin angesetzt war. Inzwischen hatte aber der Reichstag beschlossen, daß das Vergehen gegen Ruwert während der Dauer der Session einzustellen sei, weshalb denn der Termin vorläufig aufgehoben wurde.

Stadttheater. Herr Kapellmeister Leopold Weintraub wird sich am nächsten Freitage in einem großen Konzerte, welches im Stadttheater stattfindet, vom hiesigen Publikum verabschieden. Das Konzert findet unter Mitwirkung des hiesigen Stadtorchesters, der hiesigen Regimentskapelle, sowie anderer namhafter solistischer Kräfte statt. Der Billetvorverkauf findet von heute an in den üblichen Kassenstunden an der Theaterkasse statt.

Vittoriatheater. Am 1. Feiertage „Die Sucht nach Abenteuern“ einigete, hatte gut daran getan, seine Schritte nach dem wieder einmal neuerrichteten Vittoriatheater zu lenken, woselbst als Einführungsspiel eine Posse mit Gesang gegeben wurde, deren Titel wieder prägnanterweise so lautete, wie unsere Einleitungsworte: „Die Sucht nach Abenteuern“ oder: Doktor und Freier; 4 Akte von Fr. Kaiser. Der Vergnügen an endlosen Verwechslungen und Verwirrungen findet, die mehr oder weniger Anreiz zu einer sehr harm- und anspruchslosen Feiertext eines gemäßigten Feiertagspublikums geben, der würde schon durch die „Stille“ allein befriedigt worden sein, dessen Hauptdarsteller sich alle Mühe geben, den ersten Abend in Ehren zu bestehen. Sogar in geselliger Beziehung war es der Darstellerin der Freierfrau im vorliegenden Akte gelungen, trotz aller Verjüde des ungemein angehefteten Orchesters, sie aus Ton und Takt zu bringen, die im 2. Akte hervorgerufenen ernsthaften Bedenken gegen ihre Leistungskraft zu beschwichtigen. Gerade ist der Tadel, welcher die artistische Direktion trifft, Ballsteinlagen dort zu machen, wo sie am wenigsten vermutet werden und das Verhältnis für die Handlung hehrtrüglichen. Die drei Länger sind übrigens ganz gut. Auch die am Schluss gegebene Vorführung des dreierlei Lauben fand im allgemeinen Beifall, obgleich das Publikum durch die vorausgegangenen überreichen Abenteuer, welche es der vorzüglichen technischen Bewandlung des Unternehmers zu verdanken hatte, wohl befriedigt war. Von einer Kritik der dort beendigten „Theaterkapelle“ sehen wir ab, die in kerngesatter Weise zur Auslösung einloste, die Schuld des Publikums herausfordernder Pausen einlesen mußte, welche ihre Ursache aber in geschäftlicher Vernachlässigung des technischen Apparates — sonst Theatermaschinen genannt — hatten. Diese „Maschinen“ leistete nur alles Erdenkliche in Widerstandigkeit. Es würde zu viel Raum beanspruchen, hier alles anzuführen, was zur „ungeheureren“ des Publikums beitrug. Die genaue Wiedergabe aller dieser Eindrücke würde jedenfalls auch nur dem Besuche des Theaters Abbruch thun. Bemerkten wollen wir nur, daß am zweiten Abende die Ursachen der Störungen zum größten Teil behoben und die Vorstellung im allgemeinen glatt von flatten ging. Geipielt wurde wieder recht wacker. Der Besuch war an beiden Abenden ein sehr guter. „Schlecht abgelaufen!“ Heute morgen gegen 1/8 Uhr fuhr ein drei Maler die Bernburgerstraße entlang mit einem, mit den verschiedensten pulverförmigen und in Gefäßen enthaltenen flüssigen Farben beladenen Handwagen. In der Nähe der Albrechtstraße gerieten dieselben mit drei, wie es scheint angetrunkenen feingekleideten Herren zusammen, die möglicherweise von den ersten mit ihrem Wagen verstoßen angerempelt worden sein mögen. Darüber entspann sich zwischen beiden Parteien ein Streit, im Verlauf dessen einer der Herren dem einen der Maler ein Paar „hinter die Ohren“ gab. Beim dritten Schläge aber griff der Geschlagene in eine Farbendose und warf seinem Angreifer eine Handvoll des Inhalts ins Gesicht und über die Kleidung. In der Aufregung rief der als Beobachter einen Revolver heraus, um auf den Uebelthäter zu schießen, von welchem Vorhaben er jedoch durch das mittlerweile sich angeammelt habende Publikum verhindert und von einem hinzukommenden Polizeibeamten in diesem Zustande unter dem Schutze des Publikums nach der Polizeiwache gebracht wurde.

Das Schicksal der beiden Maler ist unbekannt. Der Revolver wurde nach dem Mord abgeführt.

Angeschwommene Leiche. Gestern Mittag (2. Feiertag) wurde die Leiche der Tochter des Ritterpoliers Prokhaus von hier an der Brünnig-Brücke aus der Saale gezogen. Offenbar liegt ein Unglücksfall vor, da die tote an Krämpfen litt und ebenfalls in einem solchen Anfall am Leben gekommen ist. Für einen Unglücksfall spricht auch der Umstand, daß das Mädchen einen Handford am Arm hatte, als es aus dem Wasser gezogen wurde. Bemerkenswert wurde das Mädchen schon bei Wittwoch.

Ein Unterholzbrand fand am zweiten Feiertage im sogenannten Beitzwege am Ritzberge statt, der sich über mehrere Morgen erstreckte. Das Feuer ist jedenfalls durch unvorsichtiges Umgehen mit Streichhölzchen beim Zigaretten-

entzünden entstanden und fand in dem hochliegenden und trockenen Laubwerk gute Nahrung. Durch das Eingreifen der Bewohner am Ritzberge wurde eine Unterbrechung des Feuers auf das Oberholz verhindert. Das zwei-, dreijährige Strauchwerk ist aber teilweise vernichtet.

Geübten sind in der abgelaufenen Woche 39 Personen und zwar an: Krämpfen 4, Lungenschwindsucht 5, Augenentzündung 5, Stiefel 1, Herzfehler und Infuenza 1, Augenentzündung 1, Schwäche 1, Atrophie 1, Lungenarterien 1, Lungenödem 2, Niere 1, Hüftgelenkentzündung 1, chronisches Magenleiden 1, Herzfehler 3, Altersschwäche 2, Auftriebskrankheit 1, Darmkatarrh 1, progressiver Paralyse 1, Meningitis interlobulosa 1, Krebs des Bauchfells 1, tuberkulöser Bauchfellentzündung 1, Tuberkulose des Schädelhöhlens 1, Darm- und Drüsenentzündung 1, Lungenentzündung 1. — Hierunter befinden sich 8 in hiesigen Krankenhäusern verstorbenen Dtschlande.

Die starke Ausbreitung der Maul- und Rinderpest unter den Viehbeständen des Reg.-Bezirks Merseburg, die vor einiger Zeit schon zu besonderem Nachdenken, a. a. Verbot der Beförderung aller Viehmärkte im ganzen Regierungsbezirk mit Rindern und Schweinen geführt hat, erhält aus einer Angabe in der Sitzung des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins. Danach erstreckte die Seuche am 1. März d. J. in 196 Gemeinden (im Kreise Merseburg allein in 40 Gemeinden). Bis zum 1. April war ein geringer Rückgang zu verzeichnen. Es waren an diesem Tage noch 184 Gemeinden von der Seuche beimgelitten, die bekanntlich in den Rassenbau-Gegebenen ein fähiger Stoff ist, wenn sie auch selten in solchem Maße auftritt wie jetzt.

Arbeiterbewegung.

Hölln, 16. April. Nach der „R. B.“ kündigt die Aktiengesellschaft für Eisenindustrie in Sigmund sämtlichen Arbeitern des Blechwalzwerks wegen Einstellung des Blechbetriebs.

Darßau, 16. April. Die ausständigen Bergarbeiter haben mit großer Majorität für die Fortsetzung des Ausstandes gestimmt.

Paris, 16. April. Der Sekretär der Arbeiterpartei erklärt, die Minister werde großartig, aber durchaus friedlich sein. Falls die Regierung den Widerstand gegen die Arbeiterforderungen forschen sollte, würden die nächstfolgenden Manifestationen nicht mehr patriotisch sein. (?)

Stockholm. Die ausständigen Gewerkschafter verurteilen, die zur Arbeit zurückgekehrten Kameraden mit Gewalt von den Säntenverte Langgruben fortzutreiben; es kam zu einem ersten Zusammenstoß zwischen den Ausständigen und der Polizeimacht. (Herold.)

Waid und Jern.

Kattow. Ein nahezu hundertjähriger Angeklagter erschien am 12. April vor der hiesigen Strafammer in der Person des Ausständigen Heider aus Bergsowtha, der mittels Einbruches aus einem Goldschmelzwerkstätten im Werte von 2 M. entwendet hatte, von denen er irrtümlich behauptete, sie gehörten ihm, obwohl er sie dem neuen Besitzer verkauft hatte. Waid Müchigkeit auf das hohe Alter des Mannes, der im hundertsten Lebensjahre steht, und seine bisherige Unberührtet erlangte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, welche der Geis sofort anzutreten bereit war.

Better-Ausständen auf Grund der Berichte der Deutlichen Gewerke.

20. April: wolkig, teils heiter, tags warm. Strichweise Regen. Nachts kalt. Lebhafte Windig a. d. Küsten.

Gesamt-Darstellung.

über die bis zum 18. April eingegangenen Beträge für die freitenden Budgeter. Nach der nunmehr vorgenommenen Zusammenfassung der eingegangenen Summenlisten von den Arbeitern aus Halle und Umgegend ergibt sich die Gesamtsumme von

1615 Mark 91 Pf.

Dieses Resultat ist in anbehang der großen Arbeitslosigkeit, welche gerade während des Streits unter der gelamten Arbeiterklasse herrscht, ein beachtliches Zeugnis für den Eifer und die Hingabe der Arbeiter, und sagt mir hierdurch unterer besten Dank mit der Versicherung, daß auch die gütigsten Budgeter wie immer nicht erlangen werden, gegebenen Falles die anderen Arbeiter in ihrem Kampfe um Verbesserung ihrer Lage nach Kräften zu unterstützen.

NB. Im ganzen liegen noch 19 Listen aus. Die event. noch eingegangenen Beträge werden wir in einem Nachtrage im „Vollblatt“ veröffentlichen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 16. April.

Hausgeburten: Der Kaufmann Karl Jander und Pauline Schmidt (Riemerstraße 16 und Königstraße 7). Der prakt. Arzt Dr. Victor Paul Ulrich und Margarete Brandt (Große Ulrichstraße 26 und Albrechtstraße 27). Der Kaufmann Otto Voad und Margarete Nummer (Große Steinstraße 62 und Friedrichstraße 53). Der Buchhändler Konrad Gierke und Martha Frieß (Friedrichstraße 16 und Bernburgerstraße 13). Der Schmitt Carl Schneider und Clara Weitz (Halle und Eberten).

Geschicklungen: Der Tischlermeister Wilhelm Brüller und Klara Soltau (Friedrichstraße 31 und Krudenbrückstraße 9). Der Stellmacher Friedrich Bödiger und Julie Wieg (Martinsstraße 9 a. Landwehrstraße 6). Der Handwerker Franz Pfütz und Verba Strohmeyer (Hindenburgstraße 26 und Unter-Zeuchenthal). Der Former August Adler und Verba Pfeiffer (Wettinerstraße 17 und Köben). Der Maurer Carl Rode und Emma Jahn (Weißelstein- und Große Klausstraße 23). Der Schmied Otto Reme und Marie Reme (Kleine Rittergasse 1 und Saalberg 10). Der Buchhalter Wilma Reme und Emma Schmidt (Strohberg- und Sophienstraße 24). Der Schuhmacher Carl Röhlig und Wilma Röhlig (Friedrichstraße 2 und Hochstraße 9). Der Bahnarbeiter Michael Spengler und Wilma Röhlig (Große Steinstraße 26 und Röllberg). Der Schmied Gustav Wieg und Friederike Wieg (Rühlstraße 13). Der Rangierer Otto Krebs und Verba Rungendorf (Strohbergstraße 18 und Waisenstraße 41). Der Landwirt Alfred Rumpel und Anna Rumpel (Wilmhelmsstraße 13 und Rühlstraße 15).

Stirben: Dem Bahnarbeiter Friedrich Schlie ein 6. Friedrich Carl Wilhelm (Friedrichstraße 23). Dem Maurer Wilhelm Ruff ein 2. Paul Ruff (Henriettenstraße 11). Dem Handwerker Carl Jammner eine 2. Emma Maria Friebe (Berrenstraße 22). Dem Rgl. Stat.

Grosser Eingang von Neuheiten. Die vollständige Robe — 8 Meter Stoff J. Lewin, 6 Mark. Halle, Saale.

Verstorben: Richard Müller ein S., Krüger Eugen Richard Hubert (Friedrichstraße 14). Dem Schlossermeister Albert Biedel ein S., Albert Kurt Ulrich (Waldstraße 1). Dem Handarbeiter Eulrich August ein S., Franz Gustav Friedrich (Eisenstraße 8). Dem Kaufmann Otto Pöge eine T., Verida Elise (Weißstraße 89). Dem Kaufmann Alvin Simon ein S., Hermann Kurt (Kurtz 16). Dem Schneider Karl Petter ein S., Karl Albert (Waldstraße 21). Dem Handarb. Richard Wolfgang ein S., Hermann Rüdiger (Waldstraße 14). Dem Zimmermann Wilhelm Kitzmann eine T., Verida Anna (Friedrichstraße 26). Dem Rigorantenarbeiter Paul Heinrich ein S., Max Paul (Gaulberg 5/6). Dem Maler und Lackierer Hermann Cammitius ein S., Wilhelm Kurt Max (Eisenstraße 26). Dem Feuerwehmann Karl Kiefer ein S., Friedrich Karl Wilhelm (Schützengasse 9). Dem Schlosser Karl Dornel eine T., Anna Auguste Martha (Friedrichstraße 13). Dem Expeditionskoten Gustav Drehaupt eine T., Auguste

Anna Frieda (Papfenstraße 10). Dem Holzarbeiter Karl Wiebe ein S., Kurt Richard (Häckerstraße 9). Dem Handarbeiter Gottlieb Wiebe ein S., Peter Paul Otto (Waldstraße 7). Dem Glasermeister Alvin Weber eine T., Clara Margarethe (Küchenerstraße 59). Drei uneheliche S., eine uneheliche T.
Geburten: Des Maurers August Stroß S. Kurt, 6 Mon. (Große Rittergasse 14). Der Arbeiter Franz Thier, 41 J. (Herdengasse). Der Lochermeister Richard Döber, 16 J. (Häckerstraße 26). Die Witwe Emilie Stod geb. Waid, 72 J. (Karmstraße 24). Der Holzarbeiter Franz Julius Eichig, 44 J. (Wittichgasse 6). Des Maschinenbauers Hermann Allan T. Otto, 13 J. (Klein). Des Maurers Hermann Friedrich S. Albert, 3 J. (Klein). Des Fleischer Emil Reyer S. Max, 2 Mon. (Eisenstraße 30). Der Handarbeiter Christian Eduard Karl Rau, 52 J. (Wettinerstraße 19). Eine uneheliche Tochter.

Werbung vom 19. April.
Verkauft: Der Opernsänger Richard Leonide und Iba Brannmann (Schützengasse 12 und Schützengasse 9/10). Der Handarbeiter Karl Pöge und Hedwig Paulig (Schützengasse 7 und Schützengasse 2).
Geburten: Des Brauereibesitzer August Josef Gebrüder Frau Julie Rosine geb. Brock, 38 J. (S. Vereinsstraße 9). Des Eisenbauers Hermann Behmer S. Franz Otto, 6 J. (Schützengasse 12). Des Handarbeiters Karl Schmitt S. Walter Kurt, 6 Mon. (Weissenstraße 2). Der Lehrer Karl Bruno Seibel, 40 J. (Schützengasse 4). Des Hilfsbremer Wilhelm Ante S. Wilhelm, 8 J. (Schützengasse 7). Des Eisenbauers Ernst Schulte Gebrüder Johannes geb. Richter, 30 J. Der Landhofsbesitzer Paul Nikolaus Donauentens Scheibelein, 61 J. (Waldenberg 7). Des Handarbeiters Hermann Karl T. Paul, 11 Mon. (Waldenburgerstraße 48). Der Handwerker Karl Rufus, 46 J. (Schützengasse 1).

Garnierte Damen-Hüte und Kinderhüte Grösste Auswahl. **Ph. Liebenthal & Co.** Billigste Preise. Untere Leipzigerstrasse 103.

Brandschaden - Ausverkauf!

Sämtliche Artikel, welche beim Brande durch Wasser, Rauch oder Staub gelitten haben, werden von

Mittwoch den 20. April

weiter ausverkauft. — Zum Verkauf kommen zunächst

Gardinen, Bettdecken, Tischdecken, Sophadecken, Leibwäsche für Herren, Damen und Kinder, Plaids, Sonnen- und Regenschirme, Kinderkleidchen und Damenblousen.

NB. Da der Ausverkauf in spätestens 10—12 Tagen beendet sein muss, werden sämtliche Artikel zu enorm billigen Preisen ausverkauft.

Ph. Liebenthal & Co., Leipzigerstrasse 103.

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer u. „Grundstein zur Einigkeit“.
Donnerstag den 21. April abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1892. 2. Was! eines Revisors. 3. Innere Angelegenheiten.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß in dieser Versammlung, sowie jeden Sonntag von 9—11 Uhr vormittags die Jahresrechnungen von 1891 in Empfang zu nehmen sind.
Um sachliches Erscheinen ersucht

Die örtliche Verwaltung.

Achtung! Achtung!

Berein der Maurer-Arbeitsleute und verwandter Berufsgenossen von Halle und Umgegend.
Mittwoch den 20. April 1892 abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg, Parz. 43

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wollen wir unsere Monatsbeiträge erniedrigen? 2. Stiftungsfest. 3. Berichtlesen. Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es einem jeden Mitgliede zur Pflicht, zu erscheinen.

Gesang-Verein Frohsinn.

Donnerstag den 21. April 1892 in Florins Restaurant, gr. Wallstraße 35

Übungsstunde

Gesangsfreunde, die gewillt sind mit beizutreten, sind willkommen. T. B.

Hall. Beerdigungsanstalt „Biedel“

Rechnungsprüfer 417. Rathausgasse 16. Rechnungsprüfer 417.
Anmeldungen zu Begräbnissen und die Belegung der sich hieran knüpfenden vielfachen Umstände und Wege werden unentgeltlich entgegen genommen, auch sonstiger Rat und Beistand jederzeit kostenfrei erteilt.
Beerdigungswagen, Aufsätze, Kränze u. werden gewissenhaft zu den von der Behörde selbst festgestellten Gebühren und Taxen ohne Aufschlag, bezugsfähig und Gold- und Metallgefäße, Trauerkränze, Kissen u. f. w. prompt bezugsfähig.
Sachachtungswort

C. Dehoff.

Fernrohr per Stück nur 3.20 Mk.

Mit 4 Linien und 3 Auszügen. Vergrößert 12 mal unter Garantie.



Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen wir sofort retour.

Kirberg & Co., Gräfrath-Central bei Solingen.

Ich offeriere meine so schnell beliebt gewordenen Produkte: **feinste Dampfmolkereibutter** (täglich frisch) vorzügliche Tafelbutter per Etid (55 A. per Pfd. 108 A. ungeschlagen feinste süße Rahmbutter, Theebutter nach Wiener Art, täglich 2 Mal frisch gebuttert, „Kleeblatt“, extrafeine Tafelbutter, garantiert reines Schweineschmalz per Pfd. 40 A., Thüringer Bratenschmalz per Pfd. 55 J.

Sämtliche in- und ausländische Käseforten, fetten Seignenquart täglich frisch.

F. H. Krause, große Ulrichstraße 24.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Brothers Miko, Luft-Gymnastiker mit Fahrbreit. — Miss West, Equilibristin mit abgerichteten Tauben. — Die Hofbambas-Trippe (7 Personen) mit ihren japanischen Spielern. — Edwin Vale's Sensille, gymnastische Kunstfahrräder, mit ihrem Ulen Jumbo. — Fräul. Luise Kaid und Herr Anton Oerli, Gesangs-Duetten. — Fräul. Josephine Eaden, Hofmusikantente. — Herr Martin Wenter, Gesangsduett mit 4 Charakterrollen. — Die Josef Wänters-Gesellschaft, Pantomimen - Darsteller. (Neue Pantomime!)
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Viktoria-Theater.

Leitzgasse, Gold. Tisch.
Dienstag den 19. April
Zum zweiten und letzten Male:
Die Nacht nach Abenteuern
Pöste mit Gesang von Fr. Kaiser.
Ballet-Ensemble.
Zum Schluss infolge des großen Beifalls nochmaliges und letztes Aufspiel der **Zauberstunde**

Miss Mary Marzella

Breite der Flügel im Sorvettauf: Speerflügler 1. A. Sait 50 J.
Nächst Häuer durch Zettel.

Reparatur zur Reinsünne

Merseburgerstr. 10
empfehlen kein neu eingerichteter Lokal.
ff. Riebeder Wier.
Um gehesten Vorpruch bitten ergeht
W. Ludwig.
Zischäfte werden noch angenommen.

Zur Anfertigung von Klagen, deren Entgegungen, Lehmen, ten, Kaufverträgen, Forderungen und dergl. empfiehlt sich

Karl Ott,
früherer Rechtsanwält - Bureauvorsteher, Ladengasse 7, II.

Speck, Freie Cier, Hamburger Stadt-Schmalz, Margarine, Butter, Otto Pallas, Hermann Rapsilber, Speckerei und Maschinenfabrik, Pfännerhöhe 8a und Leitzgasse 1, empfiehlt großes frisches Hausbrot und nur selbstgemahlenen Roggen, schmackhaftes Feinbrot, sowie das bekannte Weizenbrot, die Feiner- und Roggenweizen zu den billigsten Preisen. Auch findet der Verkauf sämtlicher Waren gegen Kontomanten statt.

Pinsel!!!
für Maurer und Maler in besten Qualitäten.
Billigste Bezugsquelle
Georg Zeising,
grosse Ulrichstrasse 67
am Kleinquindchen.

Prima saure Gurken

empfehlen
Paul Melzer, Merseburgerstr. 48.

Holzpanzertischfabr. v. D. Gröndler

an-groß Pfeilerstraße 42 en-detaill
empfehlen ihr Lager dauerhaft und gut gearbeiteter Holzpanzertische, Büsche und Kordpanzertische zu den bill. Fabrikpreisen.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt Die Volkshandlung.

Watten,

grau 6, 8, 10 Lot.
Dsp. 1.25 1.65 2.20 Wt.
empfehlen

Ipsenthal & Co.

Gasse a. S., gr. Ulrichstraße 31.
W. Zeuner, Schkrauditz am Markt, empfiehlt

Güte und Mühen

in größter Auswahl.
Güte mit Arbeiter-Kontrollmarke.
Wade hierdurch bekannt, daß ich die

Wäsche 13 eine **Klemperei** eingerichtet habe. Spezialität: Anfertigung von Tischdecken und Eisenblechen. Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.
Wilhelm Pfeiffer.

Verband-Watte

in II.
per Pfund 1.60 1.90 Wt.
Ipsenthal & Co.
Gasse a. S., gr. Ulrichstraße 31.

Ich habe mich hier Leutenstraße 11b als **Hebamme** niedergelassen und bitte um gültigen Zuspruch.
Frau M. Fürst.

Freundliche Familienwohnungen mit Bad und Garten von 120 bis 160 Mk. jährlich, suchen und bestehen in „Leest's Hof“ bei **Inspektor Maus.**

Anst. Schloß v. sep. Eing. Redstr. 17, III. 2 anst. Schloß. Forststr. 34b, vorn. 3. Etz.
Freundliche geräumige Wohnung zu vermieten.
Ludwigstraße 4a
Frdl. möbl. Schlafst. Steinweg 13, III. 5. Etz.

Strohüte für Damen, Herren und Kinder. Grüste Auswahl. Billigste Preise. E Pinthus, am Markt.

Redaktion von Rich. Nitzge; Verlag von Aug. Grob; Druck der Hallischen Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.